

REZENSION

Gennady Estraikh: The History of Birobidzhan. Building a Soviet Jewish Homeland in Siberia

Gennady Estraikh: The History of Birobidzhan. Building a Soviet Jewish Homeland in Siberia (Russian Shorts). London: Bloomsbury Academic 2023, S. 137, ISBN: 978-1-3502-9624-4, 54,79 €.

Besprochen von Norman Salusa.

Die jüdische Region (Oblast) Birobidschan (Birobidžan), die 1928 im großen sowjetischen Vielvölkerverband gegründet wurde, war entgegen anderslautenden Meinungen nicht nur Fassade. So lautet das Fazit von Gennady Estraikh in seinem neuen Buch über die Geschichte von Birobidschan als jüdisch-sowjetisches Heimatland in Sibirien, in dem er hinter die Kulissen dieses idiosynkratischen Projekts schaut und das Scheitern des höchst ambitionierten Vorhabens nachzeichnet. Mit Estraikh, der Professor für Jüdische Studien an der New York University ist, hat sich dem Thema ein international renommierter Experte für jiddische Kultur gewidmet, der mit der Materie auch biografisch vertraut ist, u.a., weil er dort das Licht der Welt erblickte.

Der Autor leistet in aller Kürze – das Buch ist mit 137 Seiten eine Veröffentlichung der Serie *Russian Shorts* – einen wichtigen Beitrag zur sowjetischen Kulturgeschichte und ihrer jüdischen Verästelungen. Dabei werden an diesem Beispiel zugleich die großen Linien und Paradigmen der jüdischen Geschichte in der Moderne erkennbar: Die Fragen nach Emanzipation und Ökonomie, Zentrum und Peripherie, Säkularisierung und Politik oder Sprache und Literatur treten hervor, worauf in der Einleitung bereits hingewiesen wird: „Marginally and incrementally successful attempts were made to homogenize the Jews, particularly through education, military service and agricultural colonization“ (S. 1). In sieben Kapiteln wird der Entstehungskontext, die Hochphase und der Niedergang der jüdischen Region Birobidschan an der Grenze zu China rekonstruiert, die sich mit den Phasen der allgemeinen sowjetischen Geschichte konsequent überschneiden.

Den historischen Hintergrund legt das erste Kapitel „Spector of a Jewish Republic“ dar. Birobidschan scheint dabei in Vorstellungen eingebettet zu sein, die noch aus der Zeit des Zarismus stammten. Die jüdischen Untertanen sollten durch Landarbeit „produktiviert“ werden und ihre „anormale“ Lebensweise des Shtetls abschütteln, um so modern und emanzipiert zu werden. Nach der Machtübernahme durch die Bolschewiki im Oktober 1917 sollten jetzt ehemalige *Luftmenschen* zu Arbeitern und Bauern verwandelt werden, wodurch ihre ökonomische Transformation eine besondere Dringlichkeit erlangte, da die sozio-kulturelle Nische nicht weniger jüdischer Sowjetbürger, die vorher im Kleinhandel und Handwerk zu finden waren, durch die Verstaatlichung zerstört wurde und sie dadurch unter massenhafter Verarmung und materieller Not litten. Während Parteifunktionäre wie Michail Kalinin die Depravierten und Entwurzelten in Landkolonien auf der Krim oder in der Südukraine anzusiedeln gedachten, fiel im März

1928 mit Stalins Zuspruch eine überraschende Entscheidung des Zentralkomitees: Die Sowjetjuden sollten nun im fernen sibirischen Osten ihre nationale Heimstätte finden. Die Regierung konnte dabei auf die Unterstützung von Sponsoren aus dem Ausland bauen, nicht nur, weil selbst sowjetkritische Zeitungen wie der amerikanische *Forverts* mit Sympathie über diese Pläne berichteten, sondern weil amerikanische Philanthropen sowjetische Organisation wie KOMZET und OZET (Gesellschaften zur Ansiedlung jüdischer Arbeiter auf dem Land) mit Geldern, Maschinen und Materialien unterstützten. Dass dort unter den nur 30.000 Einwohnern des weiten Territoriums von Birobidschan bis dato nur Russen, Koreaner und Kosaken zu finden waren, erschien dabei für manche eher als Vor- denn als Nachteil, wie der vom Zionismus *bekehrte* Journalist Abram Merežin hervorhob, für den dort deshalb auch kein Antisemitismus existierte (S. 15–21).

Im zweiten Kapitel beleuchtet Estraiikh die Gründung der ersten jüdischen Landkolonien *Neyfeld* und *Birofeld*, die sich später trotz widriger Umstände zu einem regionalen Zentrum entwickelten. Denn nicht nur die schiere geographische Entfernung, sondern auch die klimatischen und infrastrukturellen Verhältnisse vor Ort waren nahezu unüberwindbare Hindernisse für den Aufbau, weswegen im Jahr 1931 ungefähr 20% der jüdischen Neuankömmlinge die erbärmlichen Holzbaracken vor Ort wieder verließen. Doch eine Riege von kommunistischen „Chassidim“ blieb standfest und baute die Region im Laufe der 1930er zu einem kleinen Zentrum der jiddischen Kultur aus. 1934 gipfelte dies dann in der Ernennung der Oblast zu einer Jüdischen Autonomen Republik (JAR), die ein einmaliges Konstrukt in der sowjetischen Nationalitätenpolitik war und die jüdische Minderheit zu einer quasi „Titularnation“ adelte. Unter den Enthusiasten waren die bedeutenden Schriftsteller Emmanuil Kazakevič und David Bergelson, die dieser Zeit des Aufbaus ein literarisches Denkmal setzten (S. 27–37). Ebenso durften Ausländer aus den USA, Argentinien, Polen oder Frankreich die Region besuchen und verarbeiteten ihre Erlebnisse in propagandistischen Reiseberichten. Dabei wirken diese positiven Bezugnahmen vor dem Hintergrund der Bedrohung durch den Faschismus in Europa durchaus nachvollziehbar.

Während sich eine erstaunlich internationale Unterstützerszene für Birobidschan formierte, die vom britischen High Commissioner of Refugees from Germany bis zum Enkel von Sholem Aleichem, dem amerikanischen Journalisten Ben Zion Goldberg, reichte, wurde die Region auch vor den als Großer Terror bezeichneten Parteisäuberungen nicht bewahrt. Die ambitionierten Pläne des örtlichen Parteivorsitzenden Josef Liberman, Birobidschan zu einem Quell der jiddischen Linguistik und Gelehrsamkeit, des Theaters und Architektur zu machen, fanden ein vorzeitiges Ende. Doch, wie Estraiikh betont, hatten die Säuberungen zum Ende der 1930er Jahre keinen antijüdischen Unterton, die Henker des sowjetischen Geheimdiensts waren zumeist selbst lokale jüdische Einwohner und Denunzianten (S. 55–60).

Mit den 1940er Jahren kam, wie Estraiikh im Kapitel „New Hope“ zeigt, eine neue Hoffnung auf die Wiederbelebung des Projekts auf. Publikationen des *Jüdischen Antifaschistischen Komitees* (JAK) betonten die Wichtigkeit einer eigenen „jüdischen Staatlichkeit“ in der Sowjetunion, die Auflage der lokalen Zeitung *Birobidzhaner Shtern* wurde erhöht und auch Stalin übersandte ein Grußtelegramm zum zehnjährigen Bestehen der JAR. In die Jahre des II. Weltkriegs fiel auch die Gründung der ersten Synagoge und jüdischen Gemeinde. Der jiddische Schriftsteller Der Nister schrieb eine dokumen-

tarische Erzählung über die „Sammlung der Exilierten“ und durch die Migration nach Birobidschan, die zwar in den Jahren zuvor nahezu zum Erliegen gekommen war, stieg die Anzahl der jüdischen Einwohner im Jahr 1949 auf 17.000 an (S. 65–72). Obwohl sich die absolute Mehrheit der lokalen Juden bereits zu einer patriotischen Generation formiert hatte, „that does not know any other home apart from Birobidzhan“ (S. 72), veränderte die Staatsgründung Israels 1948 alles. Während in den damaligen Landeszentren Moskau, Minsk und Kiev die jiddische Elite wegen vermeintlichem „Nationalismus“ und „Zionismus“ verhaftet und ermordet wurde, griffen die Säuberungen auch auf Birobidschan über: das Kaganovič Theater wurde geschlossen, die Bibliothek und der *Birobidzhaner Shtern* wurden von „politisch schädlichen“ Einflüssen gereinigt (S. 76). Hierbei versäumt der Autor allerdings zumindest eine Überlegung darüber anzustellen, warum diese rückständige Peripherie mit in den Strudel der „antisemitischen Wende“ (Leonid Luks) von 1948 geriet.

Die Jahre nach Stalins Gewaltherrschaft werden in den Kapitel 5 und 6 behandelt. Nun wurde das Scheitern einer jiddischen Realutopie verstärkt zum Thema einer westlichen und sowjetischen Öffentlichkeit. Der neue Staatschef Chrusčëv behauptete sogar in einem Interview, dass die Juden „keine kollektive Arbeit“ und „Gruppen- disziplin“ mögen würden. „Sie bevorzugten stets verteilt zu leben. Sie sind Individuen“, hieß es vom Generalsekretär (S. 84). Auch wenn es zu einzelnen Versuchen kam, das örtliche Theater wiederzubeleben, schien eine Russifizierung, wie am Beispiel des Zeitungsmarkts der Autonomen Republik gezeigt wird, kaum aufzuhalten. Dies fiel auch ausländischen Besuchern aus den USA, Israel und Großbritannien auf, die schonungslos die Abwanderung aus Birobidschan, die verschwindend kleine Gemeinde am Pessachfest, die harten Lebens- und Arbeitsbedingungen und die aggressiven Mosquitos im Sommer beschrieben (S. 91). In den 1980er Jahren war nur noch eine rotlackierte „Fassade“ dieses ambitionierten Projekts übrig. Obwohl die verbliebenen jüdischen Einwohner als treue Sowjetpatrioten galten, verließ ein überproportional großer Anteil von ihnen mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion das Land in Richtung Israel.

Zum Abschluss seines Buches kommt Estraikh noch auf die Situation Birobidschans von 1991 bis zur Gegenwart zu sprechen. Die jüdischen Einwohner sind heute in der Demographie nach Russen und Ukrainern auf den dritten Platz abgestiegen. Dennoch sind die jüdische Kultur und Religion mit einer jüdischen Gemeinde, einem jüdischen Theater, einer Zeitung und Schulen, Straßennamen und einer Menorah im Stadtzentrum von Birobidschan deutlich erkennbar. Für Estraikh stellen diese Erscheinungen jedoch nur eine Art der inhaltslosen „Jewfaçade“ dar, auch wenn Birobidschan als „Fossil“ und „Ort, an dem Juden gelebt haben“, eine historische Bedeutung zukomme (S. 107).

Estraikhs kurze Monografie ist definitiv empfehlenswert, da sie die Politik, Ökonomie, Kultur und Geographie dieses sowjetischen Ausnahmeprojekts in einer bewundernswerten Bandbreite ausleuchtet. Auch wenn Leser, die bisher unentdeckte Quellen oder neue Erkenntnisse erwarten sowie die Nennung eines handfesten Grundes für das Scheitern, doch eher enttäuscht werden. Vielmehr stellt die Publikation einen soliden Überblick über einen einmaligen Versuch, für die jüdische Diaspora neben Palästina ein ‚Rotes Zion‘ zu schaffen, dar.

Zitiervorschlag Norman Salusa: Rezension zu: Gennady Estraiikh: *The History of Birobidzhan. Building a Soviet Jewish Homeland in Siberia*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 18 (2024), 34, S. 1–4, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_34_salusa.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Norman Salusa ist Philologe und Historiker. Er war Mitarbeiter am Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg und promoviert am Lehrstuhl für Osteuropa an der Humboldt Universität zu Berlin über jüdische Soldaten in der Sowjetunion.